

# Im Fluge von der Kö zum Kudamm

Momentaufnahmen von einer kurzen Film-Expedition nach Berlin / Von Hans Scharwächter

Das ist weiter nichts Besonderes. Man besteigt in Düsseldorf das Flugzeug und fliegt zwei- oder viermotorig nach Berlin. Es dauert knapp zwei Stunden. Während der Fahrt guckt man hin und wieder durchs Bullauge und stellt fest, daß tief unten Land ist — deutsches Land — selbst wenn es über den Korridor geht —, und ehe man sich Rechenschaft gegeben hat, fühlt man schon, daß es bergab geht — Verzehrung: luftab! — und schon setzt man in Tempelhof auf die Landepiste auf.

Eigentlich ist es nicht recht, daß man so selten nach Berlin kommt. Zuletzt war ich vor einem Jahr dort. Diesmal folgte eine kleine Gruppe westdeutscher Journalisten einer Einladung. Die Capitol-Film wollte ihren soeben fertig gewordenen Film „Ein Leben für Do“ vor der Uraufführung in Düsseldorf noch aus der Taufe heben; der Prisma-Verleih gedachte sich an den Gesichtern der aus Produktionsleuten, Verleihchefs und Kritikern zusammengesetzten kleinen Taufpatengesellschaft zu ergötzen; Regisseur und Darsteller wollten, mit pochenden Herzen und bebenden Busen, zusehen, was sie angerichtet hatten; und die Leute von der AFIFA gedachten sich von der Qualität ihrer Kopierarbeit zu überzeugen. Als der Vorhang sich vor der Leinwand schloß, konstatierten die Herren von der Capitol, daß eine Wärmequelle der Sympathie die Anwesenden erfaßt hatte, die die Hände zum Applaus in Bewegung setzte. Das war also die Reaktion in der intimsten Zelle. Produktionschef von Theobald aber warf das Lasso seiner Überzeugung vom Erfolg gleich um den Hals von Lieschen Müller in X'hausen, bei der der Film, so sagte er, ankommen werde. Worauf einer sich zu sagen erlaubte, ja, aber es gebe eben nicht nur Lieschen Müller.

Über den Film selbst soll hier nicht gesprochen werden. Einmal ist es nicht der Ort, zum anderen steht die Ur noch bevor, und es gibt da ein Genteman-Agreement, dem offiziellen Start nicht vorauszuweichen, also nicht von einem Kinde zu sprechen, das für die Öffentlichkeit

noch nicht geboren ist. Nun, die Uraufführung ist am Donnerstag in Düsseldorf.

Bei der Ankunft in Berlin war Schneegestöber. So war es der richtige Tag, sich einmal die AFIFA anzusehen. Wer sich darunter nichts vorstellen kann: es ist die Berliner Kopieranstalt, aus der als letztes Produkt soeben der Film „Ein Leben für Do“ hervorgegangen war. Die Leiter dieser aus einem Gebäudekomplex bestehenden Anstalt führten ihre Besucher durch die Abteilungen, und als sie sie endlich durch den freundlichen Kantinensaal zu einem intimen Raum brachten, wo das Mittagessen serviert werden sollte, hatte jeder der Besucher ein klares Bild von dem Werdegang eines Films, sobald die Aufnahmearbeiten beendet sind. Das Negativ wird entwickelt, fixiert, gebadet, getrocknet, aufgerollt. Dann kommen Geräusch- und Tonband hinzu. Alles wird zum endgültigen Band zusammengefügt.

Die Cutterin tut ihr Werk. Der Film endet als Konserve in einer Blechbüchse und ist damit zur Handelsware geworden, die an sich nur Zelluloidwert hat, aber zu einem Geldbringer werden kann, sobald genügend Kinobesitzer bereit sind, die Spule abrollen zu lassen.

Berlin, die Stadt . . . man denkt immer wieder an Morgenstern, der sang: „ . . . mit Zwischenraum, hindurchzuschau'n.“ Man hat für wahr weite Blicke. Die Durchbrüche, städteplanerisch sooft ersehnt, sind seit dem Kriege da. Um so erstaunlicher wirkt es dann, wenn sich plötzlich ein riesiges, modernes Haus emporreckt, das Luxus verspricht und hält. Kempinski — man dachte früher bei diesem Namen eigentlich nur an Likör und aufwendiges Essen. Jetzt steht auf dem Kudamm ein Hotel von Weltklasse, in dem soeben der Weltkongreß der PAA stattfindet. Der Kurfürstendamm selbst? Er ist der mit stärkerem Aplomb ausgestattete Antipode der Königsallee von Düsseldorf. Diese allerdings ist fast ganz wieder intakt — der Kudamm braucht längere Zeit zur Erholung, wobei man ihm ein tüchtiges Bau-

tempo wünscht, jedoch nicht die Wiederkehr seines wilhelminischen Angeberstils — aber da besteht keine Gefahr. Von den Läden drängen sich am meisten die Textilgeschäfte, oft von schönstem Geschmack und erlesener Qualität, dazwischen dann plötzlich ein Laden für alltägliche Gebrauchsartikel noch im Nachkriegsstil.

Der zweite Tag war ein himmlischer, echter Wintertag. Kein Wölkchen am Himmel. Bummel durch den Tiergarten. Man wanderte dahin, der Zeichner, das Modell, der Filmreferent. Der Schnee blinkte. Kolonnen von Schippern, die die Allee des 17. Juni frei halten (bei der großen Arbeitslosigkeit ein ersehnter, ein privilegierter Posten sogar!). Zum Brandenburger Tor, das, schlank wie es ist und nun ohne jeden Schmuck (außer einer roten Fahne), den Blick freigibt nach „Unter den Linden“, Linden, die Hitler abholzen ließ — nicht etwa die Russen. Dahinter, vorm ragenden Turm des roten Rathauses, rot-weiße Embleme und riesige Fahnen. Am Tor selbst kein Vopo, die stehen hundert Meter entfernt.

Gegen Westen wandert man auf die neuvergoldete Friedensengelsäule zu und läßt rechts das russische Ehrenmal liegen, vor dem Kanonen stehen, während zwei Wachtposten in Pelzmützen sich in windgeschützte Winkel Mann! Nur jetzt nichts Unbedachtes! Er hielt Schritt weiter! Seien Sie doch vernünftig. Remise. Sie bleiben hier, Descauph! Keinen hinterher. Er zog Roger in den Schutz der Janin zögerte eine Sekunde. Dann eilte er hier quer über den Vorgarten auf das Portal zu. sofort ins Haus! Er stieß Janin zurück und Mensch? Wir müssen ins Haus! Wir müssen verzerrt: „Aber begreifen Sie denn nicht, Gesicht war qualvoll bewegt, ja kramphhaft Wegung wandte Roger sich ihm zu. Sein Mit einer raschen, fast sprunghaften Berufen hören, Descauph?“ Oder hat er nach ihr gerufen? Haben Sie es seinem Zimmer? Der Mann wacht doch auf!